



Irmgard Rech

Kleinherzige Geschenke an die Frauen der katholischen Kirche im Jahr der Barmherzigkeit

Das Jahr der Barmherzigkeit ist zu Ende, die Heilige Pforte ist geschlossen, sie soll sogar zugemauert werden. Die Quelle der Barmherzigkeit wird dann wohl nicht mehr so üppig fließen. Mir und vielen Frauen brennt die Frage auf den Nägeln: Wieviel Barmherzigkeit hat es für uns Frauen gegeben? Diese Frage ist tatsächlich berechtigt in einer Kirche, in der immer noch die Männer über die Frauen verfügen. Ohne stichhaltigen theologischen Grund bleiben wir von allen Weiheämtern ausgeschlossen. Für das lang gelehrte erniedrigende Frauenbild von der Zweitrangigkeit und der Unterordnungspflicht unter die Männer und für all das Leid, das sich daraus ergeben hat, keinerlei Entschuldigung, keine Versöhnung mit den Frauen, die ihre Berufung als Priesterin jetzt schon „contra legem“ leben und katholisch bleiben wollen. Doch es ist nicht so, als ob wir leer ausgegangen wären. Es gab tatsächlich zwei Geschenke, die sich die vatikanische Gottesdienstkongregation und die für die Überarbeitung der Einheitsübersetzung der Bibel zuständige Kommission ausgedacht haben. Das erste dieser Geschenke soll von Papst Franziskus selber angeregt sein. Im Juni 2016 bestimmte ein Dekret, dass im liturgischen Kalender Maria von Magdala den Aposteln gleichgestellt wurde, indem ihr Gedenktag den Rang eines „gebotenen Festes“ bekommen hat. Wir engagierten Frauen in der Kirche könnten uns jetzt der Hoffnung hingeben, damit sei endgültig anerkannt, welche nicht zu leugnende Rolle Maria Magdalena und den anderen Frauen, die zum Ostergrabe gingen, bei der Verbreitung des Glaubens an den auferstandenen Christus zukommt, ohne den es kein Christentum gäbe, wie es der derzeit vielgelesene Emmanuel Carrère in seinem Buch „Das Reich Gottes“ herausstellt. Darf also endlich der in der Tradition überlieferte und Thomas von Aquin zugesprochene Titel „Apostula apostolorum“ ernstgenommen und daraus gefolgert werden, mit dem Titel Apostelin für Maria Magdalena sei eine Gleichwertigkeit und eine Ämtergleichheit endlich zugestanden. Doch in dem Dekret heißt es lediglich über Maria von Magdala, „von den Gläubigen unserer Tage kann sie als Beispiel für den Dienst der Frauen in der Kirche entdeckt werden.“ Also doch alles wie gehabt. Frauen dürfen weiter überall in der Kirche vor allem ehrenamtlich und unentgeltlich den geweihten Männern großzügig zu Hilfe kommen. Wo in den Gemeinden unbezahlt weitergearbeitet wird, leisten das vor allem Frauen.

Das zweite Geschenk an uns Frauen ist eine bereinigte Bibelstelle in der überarbeiteten Einheitsübersetzung, die im September bei der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt wurde. Im letzten Kapitel des Römerbriefes, in dem der Apostel Paulus mehrere Frauen als hochmotivierte und unentbehrliche Mitarbeiterinnen würdigt, übermittelt er auch Grüße an das Paar Andronikus und Junia. 1980 hat die Einheitsübersetzung aus der Frau den Mann Junias gemacht, weil Paulus beide als „angesehene Apostel“ bezeichnet, die „sich schon vor mir zu Christus bekannt“ haben. (Röm 16, 7) Das geschah deshalb, weil damals nur einem Mann der Titel „Apostel“ zugestanden wurde. Jetzt also wieder eine Geschlechtsumwandlung. Der Mann Junias wird in die Frau Junia zurückverwandelt. Diesmal wird der Aposteltitle für sie genehmigt. Das letzte Kapitel des Römerbriefes belegt eindeutig, dass sich die Frauen in der Anfangszeit genauso wie die Männer als von Jesus gesandt verstanden und mit ihnen zusammen missioniert haben. Aber auch das hilft uns Frauen nicht, aus der Unterordnung herauszukommen und befreit die katholische Kirche und ihre Theologie nicht von der männlichen Dominanz. Jetzt dürfte eine kirchlich engagierte Frau schon einmal Apostelin genannt werden. Doch das bleibt eine Benennung aus der Frühzeit der Kirche. Das später erst geschaffene Weiheamt des Priesters behält seine höhere Wertung. Und bestehen bleibt die scharia-artige Deklaration im Kirchenrecht: Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann“ (c. 1024 CIC).

Was sind demnach die Geschenke der Priesterkirche an ihre Frauen im Jahr der Barmherzigkeit wert? Wir Frauen bleiben vom „Heiligen“ ausgeschlossen. Auf dem Totenbild meines Großvaters steht zu lesen: „Wir empfehlen die Seele des Verstorbenen dem hl. Messopfer der Priester“. Zwar gilt heute, dass die Gemeinde die hl. Eucharistie feiert und der Priester im Dienst der Gläubigen am Altar Jesus repräsentiert. Der Skandal liegt nun darin, dass es ein Mann sein muss und eine Frau Jesus nicht repräsentieren kann. Damit wird die Jesusrepräsentanz ans Geschlecht gebunden. Eine Frau, auch wenn sie ganz aus der Gesinnung Jesu heraus lebt, kann sie niemals erreichen. Theologisch ist das ein Unsinn, doch so ist es angeordnet und so wird es praktiziert. Auch wenn Priester fehlen und in immer mehr Gemeinden sonntags keine Eucharistie mehr gefeiert wird, eine Frau darf auf keinen Fall am Altar in Jesu Namen die Messe feiern.

Wenn an Weihnachten in den Predigten von der Menschwerdung Gottes gesprochen wird, können wir als Frauen nicht sicher sein, ob nicht doch eine „Mannwerdung“ gemeint ist. Zu fragen wäre auch, welches Zeugnis die katholische Kirche mit ihrer Zentrierung auf das männlich-zölibatäre Priesterbild in die Welt hinein gibt. Nicht wenige nehmen mit Kopfschütteln wahr, dass ihre Unfähigkeit, mit Reformen auf die Entwicklung der Zeit zu reagieren, nicht unwesentlich aus zölibatärem Starrsinn geboren ist. Ferner gibt sie eher ein falsches Zeugnis von der Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter, wie sie in der Schöpfungsgeschichte grundgelegt ist. In einer Zeit, in der Frauenverachtung wieder zunimmt und die Menschenrechte für Frauen vielerorts beschnitten werden, Frauen vergewaltigt und getötet werden, muss das christliche Frauenbild im schärfsten Widerspruch dazu stehen und es muss vorgelebt werden bis in die Ämterstruktur, wie Männer und Frauen in gegenseitiger Hochschätzung zusammen leben und im gemeinsamen Wirken aus der Botschaft Jesu heraus die Welt gerechter und friedvoller machen können.